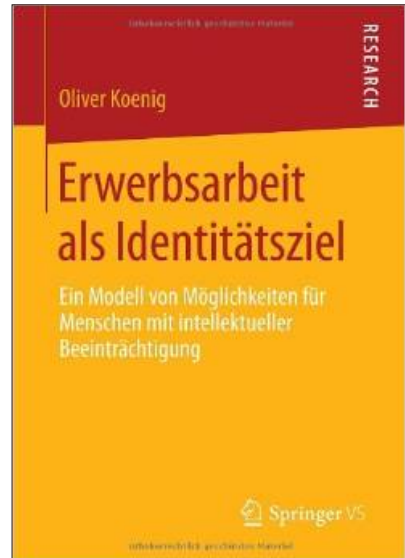


■ **Koenig, Oliver: Erwerbsarbeit als Identitätsziel. Ein Modell von Möglichkeiten für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. Wiesbaden : Springer Fachmedien Wiesbaden 2014. ISBN 978-3-658-05425-0, ISBN 978-3-658-05426-7 (eBook) DOI 10.1007/978-3-658-05426-7**

Das Werk basiert auf der 2012 verfassten Dissertation „Das Modell von Enabling & Disabling Spaces“, die im Rahmen des 2008 bis 2013 laufenden FWF-Projekts „Partizipationserfahrungen in der beruflichen Biographie von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung“ im Arbeitsbereich Heilpädagogik und Inklusive Pädagogik am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien durchgeführt wurde. Das Ziel des Projekts war Perspektiven und Möglichkeiten von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung beim Berufseinstieg zu erkennen und zugleich subjektive Meinungen von Betroffenen zu sammeln.

Auf 459 Seiten stellt Koenig zahlreiche theoretische Modelle und Zugänge zu den Themen Behinderung und Identität vor, wie etwa die Disability Studies oder den Life-Course Ansatz, wobei er die aus Langzeitinterviews gewonnen Aussagen immer wieder in die theoretischen Überlegungen miteinbezieht. Diese Interviews sind auch für fachfremde LeserInnen, erhellend. Wichtig war für Koenig einerseits herauszufinden, welche Faktoren dazu geführt haben, dass intellektuell beeinträchtigte Personen entweder keine bezahlte Arbeit anstreben, wie sie es schaffen, Arbeit zu finden oder warum sie noch keine passende Stelle gefunden haben. Rasch wird anhand der anonymisierten Antworten deutlich, dass mehrere Faktoren eine adäquate Beschäftigung verhindern. Viele intellektuell beeinträchtigte Personen leben sehr lange bei den Eltern, werden als „ewiges Kind“ wahrgenommen und müssen erst beweisen, dass sie trotz ihrer Einschränkungen alleine leben können. Die für sie getroffenen Entscheidungen mögen gut gemeint sein, verhindern jedoch oft Selbstbewusstsein zu entwickeln und sich aktiv um bezahlte Arbeit zu bemühen. Die Studie zeigt auch, dass Arbeit bedeutet eigenes Geld zu haben, erwachsen zu sein und vor allem zahlreiche soziale



Kontakte, die sonst außerhalb der Familie oft kaum vorhanden sind. Bei der Arbeitssuche fehlen oft Informationen über geeignete Stellen.

Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung sind die größten Verlierer am globalisierten Arbeitsmarkt. Vorurteile verschlimmern die Situation noch mehr. So erzählte ein Interviewter: „Ich bin in eine Firma rein gegangen, hab gefragt, ob sie einen aufnehmen würden, ob sie einen Arbeiter brauchen könnten. Ein jeder hat mich abblitzen lassen.“ (S. 288) Ein anderer Interviewpartner zeichnete ein sehr pessimistisches Bild von der Integrationsbereitschaft von Unternehmen: „Ja weil, weil Leute mit einer Behinderung werden nicht genommen, ganz klar, bevor man jemanden integriert in die Arbeitswelt, äh, zahlt man lieber die Strafe dafür, als wie dass man jemanden einstellt.“ (S. 304)

Aussagen wie diese zeigen, dass Inklusion von Menschen mit Behinderung, noch keine Selbstverständlichkeit ist, sondern dass noch viel zu tun bleibt. Oliver Koenig meint selbst über seine Arbeit: „Meine eigenen Erfahrungen haben mir gezeigt, dass wir als ForscherInnen in erster Linie viel beitragen können, indem wir in Absprache und gegenseitiger Aushandlung auf den unterschiedlichsten ‚Bühnen‘ und nicht nur in akademischen Kontexten einen Beitrag dazu leisten, das die Geschichten VON die Geschichten ÜBER Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung ablösen können.“ (S. 444).

Für potentielle ArbeitgeberInnen könnte diese Studie Anregung sein, umzudenken. Auch die von Koenig angesprochene Tatsache, dass es in Österreich so gut wie keine gesicherten statistischen Aussagen über die Lebenssituation von erwachsenen Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung gibt, sollte uns zu denken geben.

Susanne Blumesberger, Wien



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)